

Zeitschrift:	Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber:	Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band:	88 (2017)
Heft:	7-8: Erziehung : Perspektiven auch für schwierige Kinder
Artikel:	Eine Sozialpädagogische WG für traumatisierte Jugendliche : die Modellfamilie hinter den Gleisen
Autor:	Tremp, Urs
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-834265

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine Sozialpädagogische WG für traumatisierte Jugendliche

Die Modellfamilie hinter den Gleisen

«Perron 12» heisst ein Erziehungsangebot für Jugendliche, die in psychosozial hoch belasteten Familien aufgewachsen sind. Ein Besuch in Dottikon, Kanton Aargau.

Von Urs Tremp

Perron 12 – das tönt nach grossem Bahnhof. Doch der Bahnhof von Dottikon ist eine kleine Aargauer Landstation am Eingang zum Freiamt. Gerade vier S-Bahnen halten hier stündlich. Die Schnellzüge fahren an Dottikon vorbei. Nur die lauten Güterzüge, die vom Norden Europas in den Süden fahren, sind regelmässig zu hören.

Warum also Perron 12? «Wir leben hier gerade neben der Bahnlinie, nahe vom Bahnhof», sagt Ruedi Müller. Und warum 12 – bei einem Bahnhof, der genau zwei Gleise hat? Müller sagt:

«Weil die Kinder, die bei uns leben, mindestens 12 Jahre alt sein müssen.»

Müller ist – ja, was eigentlich? Pflegevater? Erzieher? Oder einfach «der Sozi», wie die Jugendlichen die professionellen Erzieher, die Sozialpädagogen, nennen? «Die

Kinder und Jugendlichen stellen mich und Sylvia Hauser nach aussen als ihre Pflegeeltern vor», sagt Müller. Das sind sie eigentlich auch, und sie werden von den Behörden so gesehen, obwohl die beiden nicht miteinander verheiratet sind und ihre privaten Leben mit ihren Partnern ausserhalb des Dottiker Hauses leben. Aber für die jungen Menschen ist rund um die Uhr immer mindestens ein «Elternteil» da. «Wir sind eine Familie, eine sozialpädagogische Modellfamilie», sagt Sylvia Hauser. So

ist die Wohngemeinschaft im Organigramm von «Perron 12» bezeichnet. Sylvia Hauser ist die pädagogische Verantwortliche in dieser Familie, Ruedi Müller ist für das Administrative zuständig.

Aber im Alltag spielt dies eigentlich keine Rolle. «Wir arbeiten psychoedukativ», umschreiben sie die erzieherische Aufgabe. Will heißen: Die «Pflegeeltern» helfen den Kindern und Jugendlichen zu verstehen, warum es Schwierigkeiten gab in ihren Leben, warum sie so wurden, wie sie sind. Aber vor allem: Wie sie ihr Leben meistern können, allen Schwierigkeiten zum Trotz.

Das Vertrauen in andere Menschen verloren

«In der Adoleszenz bricht oft auf, was den Kindern in den ersten Lebensjahren an Verletzungen zugefügt wurde», sagt Hauser. Sie redet von den «Triggers», Auslöser von unkontrollierbaren Reaktionen nach traumatischen Erfahrungen. Oft sind diese zugeschüttet. Die Kinder wissen nicht, was sie verstört, was sie gefühllos und oft autoaggressiv macht.

Es sind tatsächlich nicht die lauten, aggressiven, kurz: die nach gängigem Bild schwer erziehbaren Kinder und Jugendlichen, die in der «Perron 12»-Familie leben. Es sind junge Menschen, die in ihrem Leben verunsichert wurden, denen das Vertrauen in andere Menschen abhandengekommen ist, die still geworden sind, weil ihnen nie jemand zugehört hat. Sie sind vernachlässigt worden, wurden Zeugen von Gewalt oder selbst misshandelt, erlebten >



Zwei Mädchen in der Stube der Wohngemeinschaft «Perron 12» in Dottikon AG: «In der Adoleszenz bricht oft auf, was den Kindern in den ersten Lebensjahren an Verletzungen zugefügt wurde».

Foto: Perron 12

schreckliche Unfälle oder Verbrechen. Und niemand half ihnen, das zu verstehen und zu zeigen, wie man damit fertig wird. Das macht sie ängstlich, still und unempfindlich gegen äussere Reize. Emotional aber sind sie sehr sensibel und instabil. Die natürliche Entwicklung vom Kind zum Jugendlichen zum jungen Erwachsenen ist gestört.

Zwar lernen viele dieser Kinder, sich äusserlich anzupassen. Doch in ihrem Innern, in ihren Gefühlen stockt die Entwicklung. «Man redet in der Traumapädagogik von verschiedenen Formen einer Traumatisierung. Häufig sehen wir komplexe Traumatisierungen in Verbindung mit einer Bindungsstörung.

Schwierig im Alltag zeigten sich auch die Folgen einer Mimikry-Entwicklung, einer Notreifung», sagt Sylvia Hauser. Wissenschaftlich ausgedrückt: «Die Notreifung äussert sich durch vordergründig gute Anpassung an die Erwartungen anderer, während die abgespaltenen, nicht integrierten Anteile bis zur Adoleszenz unsozialisiert verbleiben und dann durch Stressbelastungen aktiviert werden.»

Betroffene Kinder und Jugendliche reagieren mit (auto-)aggressivem Verhalten, mit dissozialem Verhalten oder mit Flucht (Abhauen, Drogen) auf die in der Pubertät besonders heftigen Gefühle.

Verlässlichkeit, Sicherheit und Transparenz

Was diese Kinder und Jugendlichen brauchen, ist Konstanz, Verlässlichkeit, Sicherheit und Transparenz. «Bei uns», sagt Sylvia Hauser, «sollen und können die Jugendlichen zur Ruhe kommen.» Es gibt nur ganz wenige strenge Regeln, vieles wird individuell mit den Jugendlichen ausgehandelt. Vor allem gibt es keine Konsequenzen für Regelverletzungen. Allerdings müssen im und ums Haus die normalen Gesetze eingehalten werden. Verstösse gegen das Betäubungsmittelgesetz oder Gewalt gegen Menschen werden angezeigt. Alles andere eignen sich die jungen Menschen Schritt für Schritt an.

Die Kinder und Jugendlichen haben in ihren Leben kaum funktionierende Normen erfahren. Ihr Leben war geprägt von Orientierungslosigkeit und Gleichgültigkeit. Darum empfindet es kaum jemand als Schikane, dass sie den Pflegeeltern sagen müssen, wohin sie im Ausgang gehen und mit wem sie sich treffen. «Wir erwarten, dass du ausserhalb des Hauses dein Handy immer dabei hast und du abhebst, wenn wir dich anrufen», heisst es in den Regeln, an die sich alle Jugendlichen zu halten haben. «Wir rufen allerdings nur an, wenn es auch wichtig ist», sagt Sylvia Hauser. Denn die Regel zielt nicht auf Überwachung, sondern wiederum auf Verlässlichkeit. Die Jugendlichen sollen wissen: Die Pflegeeltern sind für sie da.

«Wenn Jugendliche nicht pünktlich zurückkommen, in einem Wutanfall ihr Zimmer demolieren oder sich selber verletzen, gehen wir davon aus, dass es dafür einen guten Grund gibt», sagt Sylvia Hauser. Es ist ein Grundpfeiler der Traumapädagogik, dass die Erzieher emotionalen Beistand leisten und warten, bis der oder die Jugendliche die Emotionen wieder unter Kontrolle hat. «Während einer Krise sind die Jugendlichen nicht in

der Lage, das Verhalten zu steuern und etwas Neues zu lernen. Später reden wir darüber, was passiert ist, was der Auslöser war, und wir suchen gemeinsam nach alternativen Handlungsmöglichkeiten.»

Die Jugendlichen sollen erfahren, dass man über Probleme reden und gemeinsam nach Lösungen suchen kann. Sie machen oft erstmals im Leben die Erfahrung, dass Abmachungen und Versprechen eingehalten werden, dass Beziehungen auch in schwierigen Phasen tragfähig bleiben, dass man das Leben nach eigenen Wünschen planen und gestalten kann.

Ein ganz normales Familienleben

An den Wänden im Gang zwischen Küche und Esszimmer hängen Fotografien von gemeinsamen Ausflügen und Ferien der Familie von «Perron 12». Sie zeigen Kinder beim Klettern, Wandern, Baden. Es gibt Bilder von Geburtstagsfesten, von Jugendlichen, die Weihnachtsgeschenke basteln – ganz normales Familienleben halt. Und das soll das Leben in «Perron 12»

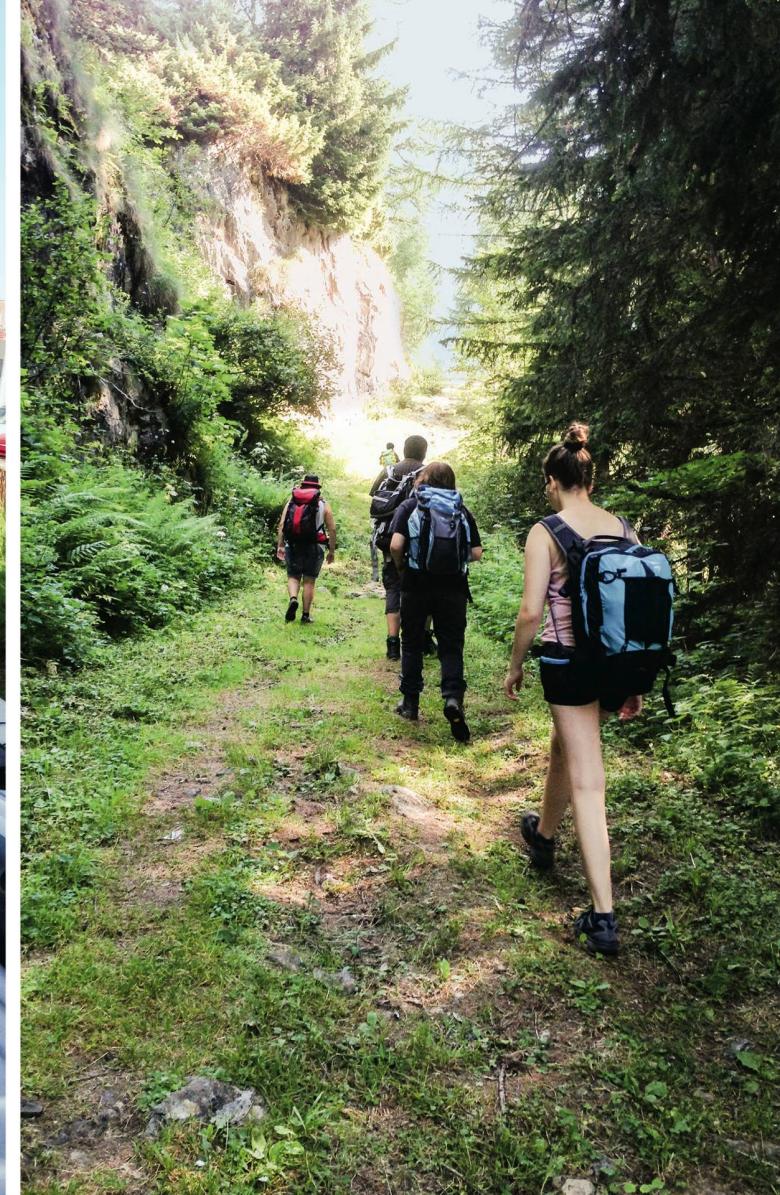
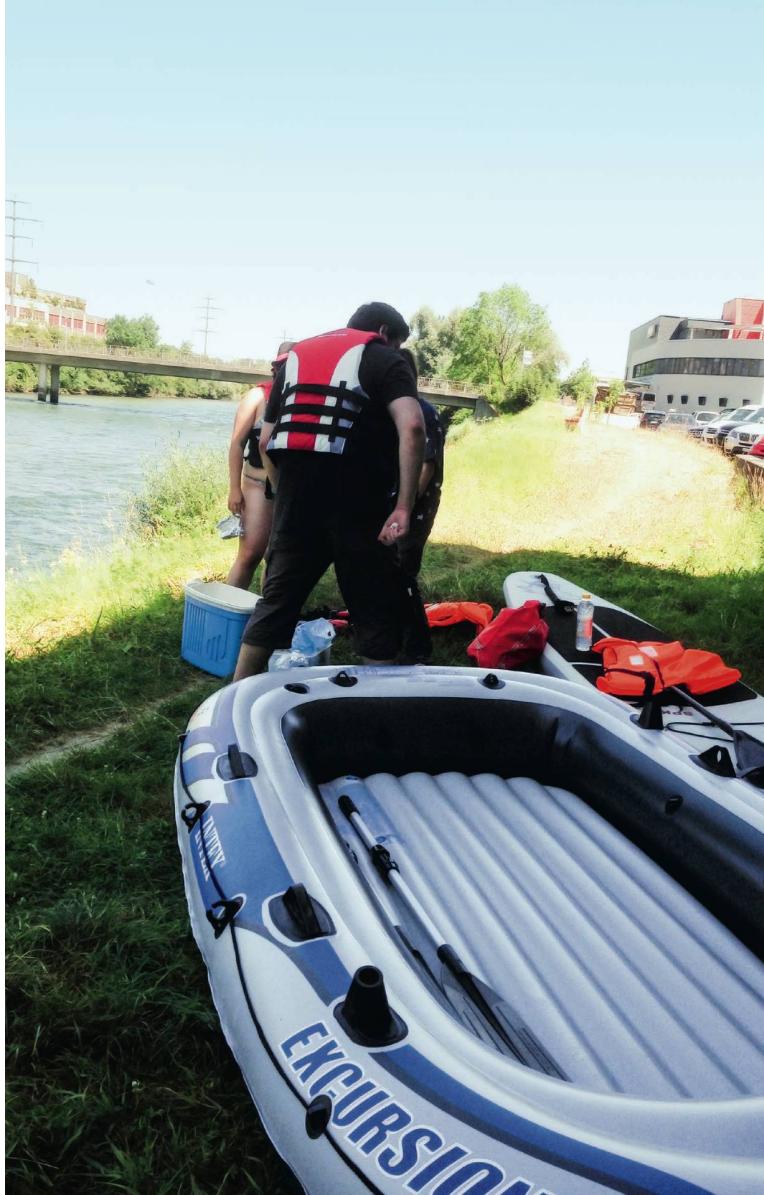
auch sein. Die Jugendlichen leben wie Geschwister zusammen. Sie gehen normal zur Schule oder in die Lehre, haben Freunde ausserhalb der Wohnfamilie, machen bei Vereinen mit oder spielen Schlagzeug in einer Band. «Wie alle anderen Jugendlichen im Alter von 12 bis 18 erwerben auch unsere Jugendlichen in diesen Entwicklungsjahren ihre Sozialkompetenzen, ihre Selbst- sowie Fach- und Methodenkompetenzen», sagt Sylvia Hauser. Diese Entwicklung setzt nicht von einem Tag auf den anderen ein, sondern junge Menschen bekommen schon als Kinder vorgelebt, wie man das Leben bewältigt oder eben nicht bewältigt. Deshalb brauchen die Jugendlichen von «Perron 12» mehr Unterstützung, bis diese Fähigkeiten so gestärkt sind, dass sie alleine in der Welt zurechtkommen.

«Es braucht Geduld», sagt Sylvia Hauser. Auch von ihrer und Ruedi Müllers Seite. Tatsächlich wirkt Hauser wie jemand, den man so schnell nicht aus der Ruhe bringen kann. Zwar kann sie durchaus resolut auftreten. Aber sie weiss auch, dass die Burschen und Mädchen sich oft selbst gar nicht so verhalten wollen, wie sie sich eben verhalten. «Sie können nicht anders.» Das Erziehen und Lernen ist ein Weg der kleinen, individuellen Schritte. «Wir orientieren uns an den jeweiligen Kompetenzen und der aktuellen psychischen Verfassung der Jugendlichen», sagt Hauser.

Vor allem wirken sie und Müller als Vorbilder: Sie rauchen und trinken nicht, sie stehen zu ihrem Wort, sind konsequent. Verlässliche Eltern halt. Der einzige Unterschied: Zärtlichkeit und körperliche Nähe gibt es nicht. «Es wird auf eine mittlere Nähe-Distanz geachtet, um die Reinszenierung pathologischer Beziehungserfahrungen/Beziehungsabbrüchen zu vermeiden (Narzissmusfalle)», heisst es dazu im pädagogischen Grundsatzpapier des «Perron 12».

Die professionelle Distanz zu den Pflegeeltern ist auch Schutz

Zuweilen vermissen die Kinder und Jugendlichen, dass sie nicht in den Arm genommen werden. Aber sie wissen, dass dies nichts mit ihnen zu tun hat, dass sie trotzdem angenommen



Schlauchbootfahrten auf der Reuss, Wanderungen im Wallis: Familienleben mit gemeinschaftlichen Erlebnissen und festen Ritualen.

Fotos: Perron 12

sind und verstanden werden. Dass jemand sich dafür interessiert, wie es einem geht. Und Nähe ertragen, das müssen die meisten der Kinder und Jugendlichen in «Perron 12» ohnehin Schritt für Schritt lernen. Die professionelle Distanz der Pflegeeltern ist ein Schutz.

Diesen Schutz hat auch Lena erfahren. Sie heisst nicht Lena, aber hier nennen wir sie so. Sie gehörte zu den ersten Jugendlichen, die im «Perron 12»-Haus eingezogen sind. Sie hatte schon mit 14 ein massives Alkoholproblem. Immer wieder haute sie ab, die Schule hatte sie abgebrochen. Nicht weil sie nicht nachkam – im Gegenteil. Aber sie bekam ihr Leben einfach nicht in Griff. Die Mutter: überbehütend. Die Familie: auseinandergebrochen. Im «Perron 12» fand sie die nötige Ruhe. Sie holte den Schulabschluss nach, will ein Fachstudium absolvieren, will selbstständig wohnen. Und weiss: Das Leben kann zuweilen hart und ungerecht sein. Aber sie kennt nun Strategien, wie sie diesen Schwierigkeiten begegnen kann. Darum möchte sie nicht zur Mutter zurückkehren. Zu gross sei die Gefahr, wieder in alte Muster zurückzufallen.

**Die Kinder von
«Perron 12» müssen
Schritt für Schritt
lernen, Nähe zu
ertragen.**

Zwar dürfen die Kinder und Jugendlichen die Eltern oder Verwandten im «Perron 12» zu einem Besuch einladen. Doch die pädagogischen Leiter wollen mitreden. Dünkt sie ein solches Treffen zu belastend, redet man über einen geeigneteren Zeitpunkt und andere Rahmenbedingungen. Die Kinder sollen nicht in ein Verhalten von früher zurückfallen. «Die Wohngruppe muss ein Lebensumfeld sein, in dem die Jugendlichen keine Retraumatisierung erleben», heisst es im Betriebskonzept von «Perron 12».

Das Leben selbstständig meistern

Wie alle anderen Jugendlichen sollen die jungen Menschen vom «Perron 12» auf dem Weg zum Erwachsenenleben lernen, wie man das Leben selbstständig meistert. Das kann man nur in einem Klima von Vertrauen, Transparenz und Sicherheit.

Drei Burschen von «Perron 12» probieren derzeit in einer WG ausserhalb des Hauses, in einer Blockwohnung in Dottikon, wie das ohne Rundumbegleitung geht. Die jungen Männer und die Pflegeeltern sind sich einig: Es geht ganz gut. ●